

Bitterer Stoff in Weihnachtsmarzipan

(Wie aus ganz normalem Grauen nette Geschichten wurden.)

Konzeption

(Was man sich dabei gedacht hat.)

Forschungsarbeiten zu Kompetenzmustern und Reaktionsbildungen von Menschen in extremen Grenz- und Belastungssituationen – konkret: Menschen, die in Not geraten sind - werden als erste Zwischenergebnisse in als solche bezeichnete „Kasuistiken“ überführt.

Dieser Begriff meint den Versuch, die Entwicklung eines Menschen in Notlagen und Lebenskrisen in seiner gesamten Komplexität zu erfassen, nach Möglichkeit alles zu ermitteln und zu analysieren, das ausgehend von dem untersuchten Menschen selbst und ausgehend von äußeren Faktoren auf den jeweils untersuchten Menschen eingewirkt hat, und mit welchen Mitteln ein betroffener Mensch versucht hat, diese Krisen und Notlagen zu überstehen, welche Anpassungs- und Bewältigungsstrategien er dazu entwickelt hat.

Es wird versucht, dies in einer Art „Fallstudie“ darzustellen.

Solche Untersuchungen und deren Ergebnisse können nur interdisziplinär umgesetzt werden, können nicht darauf beschränkt bleiben, Interviews zu führen, Fragebögen auszufüllen, Statistiken zu bemühen.

Eine sehr hohe menschliche Nähe zu den Probanden muss erzielt werden und es müssen die Einfluss nehmenden äußeren Faktoren sehr genau, nicht nur irgendwie, erfasst und von ihrer Bedeutung her verstanden werden.

Die Idee kam auf, Zwischenergebnisse der Untersuchungen nicht als wissenschaftliche Expertise, sondern als Belletristik einem weiteren Publikum zugänglich zu machen. Das Ziel der Autorengruppen bestand darin, soziale und psychologische Phänomene von Menschen in Grenzsituationen anschaulich, möglichst lebensnah zu vermitteln.

Dazu wurden drei Fälle ausgewählt, wo die Betroffenen, also die untersuchten Probanden selbst, an der Entstehung „Ihrer“ Geschichte mitwirken konnten.

Um die vom Grundsatz her eher abstoßenden, von der Mehrheit einer Bevölkerung ausgeblendeten und verdrängten Probleme, die in den Kurzgeschichten thematisiert werden, psychologisch verträglich zu kommunizieren, wurde als Rahmen der von „Weihnachtsgeschichten“ gewählt.

Dies hat zu einem unerwarteten Feed-Back geführt: da in den Geschichten nicht nur typische menschliche Notlagen und Extremsituationen sehr lebensnah geschildert werden, sondern auch der zentrale Ansatz einer Zivilisation, solche

Notlagen zu bekämpfen, nämlich durch Hilfsbereitschaft, Zivilcourage, Opferbereitschaft, haben sich die Kurzgeschichten als eine Art emotionaler Wegbereiter auf Weihnachten ausgewirkt: Wie Menschen Wunder bewirken können, indem sie sich für andere einsetzen – und dadurch selbst ganz intensiv Weihnachten (wieder) erleben (können).

Mit diesem Phänomen werden die **Weihnachtsbegegnungen der Dritten Art** von einer Vielzahl bisheriger Leser in Verbindung gebracht.

Diesen interaktionsdynamischen Effekt hatte in den Autorengruppen niemand vorhergesehen. Man dachte, man hätte eben einfach mal nur „Wissenschaft anders verpackt und herübergebracht“. Vor Überraschungen sind eben „Wissenschaftler“ nie gefeit.

Die Kasuistiken

(Die „echten Fälle“)

Zunächst im Auftrag der Justiz, dann im Rahmen eines eigenen Projektes wurde das Leben eines drogenabhängigen, in Obdachlosigkeit geratenen Paares recherchiert.

Beide Probanden vegetierten in Obdachlosigkeit, führten sich Heroin, Heroinersatzmittel (wie „Methadon“), Alkohol und Benzodiazepine zu.

Der männliche Proband war mehr als 15 Jahre älter.

Das Paar hatte drei gemeinsame Kinder, die „fremduntergebracht“ waren oder bei einer Angehörigen der Kindesmutter lebten.

Die Kinder wiesen sehr starke psychische Belastungen auf.

Die weibliche Probandin war über die Drogenabhängigkeit hinaus durch eine als solche bezeichnete emotional-instabile Persönlichkeitsstörung belastet, hatte mehrere schwere Suizidversuche hinter sich.

In diesem besonderen Fall hatte der männliche Partner trotz eigener schwerer Abhängigkeit der psychisch labilen und substanzabhängigen Frau wirksam Hilfen zukommen lassen, schwere Komplikationen immer wieder abgewendet.

Aufwendig wurde die gesamte persönliche, soziale und medizinische Entwicklung beider Probanden ermittelt.

Dies gelang durch Befragung von Personen im Umfeld der Betroffenen sowie durch lange intensive Explorationen und persönliche Gespräche mit beiden Probanden, die von verschiedenen Angehörigen der Forschungsgruppe geführt wurden.

Während der Datenerhebung führten Angehörige der Teams medizinische Kriseninterventionen durch, die weibliche Probandin musste in mehreren Fällen als medizinischer Not- und Akutfall betreut werden.

Wie unter „Zeitstrahl“ am Ende dieser Ausarbeitung ausgeführt, hat sich die Situation beider betroffener Menschen in der Folge verbessert.

Das Paar engagierte sich durch seine Beiträge als Autoren für die erste Kurzgeschichte „Der PhotoClub‘ - die Weisen aus dem Abendland“ und erscheint in der Kurzgeschichte als „Peter“ und „Nadine“, die krank, obdachlos und im Heroinentzug in einem Hinterhof unter Müllplanen liegend angetroffen werden.

Den PhotoClub hat es so, wie in der Kurzgeschichte ausgeführt, nicht gegeben, aber Kinder in diesem Alter, die kreativ und professionell photographiert haben. Ein Werbegraphiker und Designer hatte sich in einem Kinderhort engagiert. Dieser Hort vermittelte sich bis zu seiner Auflösung und vor der Entlassung von betreuenden Mitarbeitern, die mit Leidenschaft bis zu 120 Kinder täglich betreut hatten, als Paradies für Kinder. In einem großflächigen Gebäude, umgeben von einem riesigen Gartenareal konnten Kinder neben den Hausaufgaben einer Vielzahl von kreativen Beschäftigungen nachgehen.

Das Verteilen von kleinen gebrauchten Digitalkameras entzündete eine nicht vorhergesehene Dynamik. Innerhalb von Wochen kristallisierten sich kreative Akteure heraus, die, obwohl erst 8 oder 9 Jahre alt, hinreißende Bildeindrücke entstehen ließen. Außerdem entdecken die Noch-Nicht-Erwachsenen Photographie als Mittel, Erwachsene bloß zu stellen.

Einige der Kinder führten Exkursionen durch. Einige kamen dabei mit Nicht-Sesshaften in Kontakt, was der Graphiker mit diesen Männern und Frauen vorher aber abgestimmt hatte. Die Interaktion, die sich zwischen den Kindern und ihren „Modellen“ ergeben hat, ist in die erste Kurzgeschichte eingeflossen. Der Graphiker hat die erste Kurzgeschichte mitverfasst.

Einige der Kinder haben die Photographie nicht mehr aufgegeben, sind mit dem Graphiker in Kontakt geblieben. Ihre Persönlichkeiten haben zur Darstellung der beiden Mädchen und der beiden Jungen in dem PhotoClub geführt
Weiteres kann ->**Zeitstrahl** entnommen werden.

Die zentrale Figur in der zweiten Kurzgeschichte versetzte im Alter von 9 bis 11 Jahren weitgehend seine gesamte Umgebung in Angst und Schrecken.

Der Junge, der in der Kurzgeschichte „Patrick“ heißt, fügte Kindern bei Schlägereien schwere Verletzungen zu, verursachte Sachschäden, stand zuletzt im Verdacht, Brände gelegt zu haben.

Im persönlichen Kontakt war Patrick „völlig in Ordnung“, fast „liebenswert“, kam sofort mit jedem Tier zurecht, charakterisierte sich selbst mit: „Ja, Ihr wisst ja, wie ich bin.“

Das System kam mit Patrick nicht zurecht, Patrick immer weniger mit dem System. Die Entscheidung, Patrick auf eine LB/E-Schule zu delegieren, hat Patrick endgültig den Hals gebrochen. Patrick verweigerte die Schule, was er vorher nicht getan hatte, trat mit 12 Jahren als „Glatze“ in Erscheinung, konsumierte Drogen.

Mühevoll, gegen den Widerstand seiner Eltern, wurden die gesamten Hintergründe von Patrick recherchiert. Patrick wies weder ADHS auf noch eine Lernbehinderung. Patrick war genau und nichts anderes als das Opfer von Eltern, die nie die Eltern von Patrick hätten geworden sein dürfen.

Krieg, Kriegsverherrlichung, „Computerspiele“, das war die Welt von Patrick.

Obwohl sich eine Vielzahl von Menschen und Funktionsträgern (in ganz besonderem Maße seine Grundschullehrerin!) weit über das hinaus, was sie hätten tun müssen – und dürfen – für Patrick eingesetzt haben, ist Patrick an den Institutionen gescheitert.

Was Patrick alles erzählt hat, sein Wünsche, seine Phantasien, und dass Patrick von seinem Wesen her ein fürsorglicher, aufopferungsbereiter Junge gewesen ist, wird in der Kurzgeschichte thematisiert. Thematisiert wird auch, wie Patrick so ein Gewaltverherrlicher werden konnte – und was Patrick eigentlich viel lieber geworden wäre ...

Weiteres kann ->**Zeitstrahl** entnommen werden.

Die beiden Polinnen in der dritten Kurzgeschichte wären ohne das Eingreifen einer zu dieser Zeit fast 13-jährigen, in der Kurzgeschichte „Jessika“, in Obdachlosigkeit verelendet. Denn sie hätten keine Sozialhilfebezüge beantragen können oder hätten solche Hilfen erst erhalten, nachdem sie längst obdachlos geworden waren. Ein Angehöriger der Frau hat wochenlang immer wieder tiefe, einfühlsame Gespräche mit beiden geführt und dann ihre Geschichte geschrieben.

Investigative Recherchen erfolgten in dem Wohnsilo-Getto, in das es die beiden Frauen verschlagen hatte. Grundsätzlich waren diese Verhältnisse dem Netzwerk bekannt, doch wurden die konkreten Verhältnisse vor Ort genauer ermittelt. Es wurde sogar der Hausmeister angetroffen, der in der Kurzgeschichte eine eher unrühmliche Figur abgibt.

Auch wurde rekonstruiert, wie in Deutschland gemeldete Frauen aus einem osteuropäischen Land so durch alle sozialen Netze fallen konnten. Sprachbarriere und psychische Belastung der erwachsenen Frau hatten sich desaströs ausgewirkt.

Die in der Zwischenzeit älter gewordene und noch weiter entwickelte junge Frau, die in der Kurzgeschichte Jessika heißt, konnte ohne Mühen lokalisiert werden und berichtete mit der Präzision einer ausgebildeten Journalistin über die Verhältnisse und die Entwicklungen in diesem einen Sommer, Herbst und Winter dort im Getto.

Die Geburt eines kleinen Jungen in der Fara-Kathedrale in Bydgoszcz, Polen, am Heiligabend hat es vor langer Zeit tatsächlich so gegeben. Unser Autor hat dieses Ereignis in das Geschehen dieser Kurzgeschichte so eingebunden, dass intensive Emotionen aufkommen.

Weiteres kann ->**Zeitstrahl** entnommen werden.

Versuchsablauf

(Wie wurde getestet.)

2000 Exemplare eines Taschenbuches mit dem Titel

Weihnachtsbegegnungen Der Dritten Art

mit den drei Kurzgeschichten

1. Der PhotoClub / Die Weisen aus dem Abendland

2. Der Mann auf dem Eis / Patrick – der beste Hirte

3. Ania und Natalka / Jessika und das gelobte Land

wurden regional mit unterschiedlicher Häufung bei Buchhändlern in Kommission gegeben.

Der Versuch startete am 09.12.2016.

Das Buch wurde nicht beworben, die Reaktion von Probanden, die ein Buchhandelsgeschäft aufsuchten, war ausschlaggebend.

Das Buch sollte für den regulären Verkaufspreis von 14,90 Euro angeboten werden.

Diese 2000 Exemplare waren bis zum 23.12.2016 vergriffen.

Durch den Versandbuchhandel kamen in einer Zeit von 14.12.2016 bis Mitte Januar 2017 weitere 1000 Verkäufe hinzu.

Dann wurde das Buch aus dem Handel genommen, um eine Überarbeitung vorzunehmen.

In der Nachfrage nach dem Taschenbuch bestand ein erstes – sehr überraschendes – Ergebnis

Bis April 2017 gingen 156 auswertbare Rückmeldungen von Lesern des Taschenbuches ein.

Die Rückmeldungen erfolgten überwiegend über die ausgewiesene Autoren-E-Mail-Adresse sowie in 52 Fällen durch Postsendungen.

Whatsapp und facebook wurden als weitere Informationskanäle genutzt.

Eine Reaktionsbildung von 150 : 3000 stellt einen ganz außergewöhnlichen Wert dar.

Dem entsprachen inhaltliche Rückmeldungen, durch die Leser persönliche und emotionale Betroffenheit als Reaktion auf die Kurzgeschichten zum Ausdruck brachten.

Ebenso erfolgte durch die rückmeldenden Leser eine Auseinandersetzung mit der Intention der Kurzgeschichten, menschliche und soziale Notlagen zu vermitteln, die als gelungen bewertet wurde.

Von vielen Lesern wurde ein hohes authentisches Moment positiv hervorgehoben.

Unerwartet wurde den Kurzgeschichten eine höhergradige literarische Wertigkeit zugewiesen.

Mehr als 70 Leser stellten Fragen nach dem Verbleib der Hauptfiguren der Geschichten, wollten sich erkundigen, welchen Lebensweg die Hauptpersonen in den Geschichten im weiteren realen Leben genommen haben.

Inhaltliche Kritik richtete sich vor allem gegen die zweite Kurzgeschichte, die auf kriegerischen Handlungen unter Einbeziehung von Kriegstechnik basiert.

Kritik an zu detaillierten technischen Ausführungen wurde in Zusammenhang mit Photographie auch an der ersten Kurzgeschichte geübt.

Insgesamt 8 Leser monierten eine Grenzüberschreitung bei der Darstellung aus christlicher Religion abgeleiteter Persönlichkeiten in der ersten und zweiten Kurzgeschichte.

Viele Zuschriften richteten sich gegen ganz unterschiedliche einzelne inhaltliche Punkte.

Zum Beispiel wurde in der Tat das Vorgehen der Hauptfigur „Patrick“ in einer Kriegs-Computer-Simulation durch einen Leser hinsichtlich bestimmter militärischer Details korrigiert.

Zwei Leser monierten eine Herabwürdigung von Beamten der Schutzpolizei, ebenso zwei Leser kritisierten eine überzogene Negativ-Darstellung von Förderschulen.

Deutliche Kritik wurde an unzureichender redaktioneller Sorgfalt der ersten Ausgabe geübt, die in der Tat sogar Schreibfehler aufwies und deshalb nach Ablauf der Testphase aus dem Handel genommen wurde.

Die Auswertung der Leser-Rückmeldungen hat gezeigt, dass für Themen wie menschliche Notlagen bei einer Leserschaft im Alter von >35 Jahren ein sehr hohes Interesse, eine sehr hohe menschliche Anteilnahme, eine richtiggehende, aus Sicht der Leser nicht erfüllte, Nachfrage besteht.

Die Ausführungen der rückmeldenden Leser besagen, dass eine Schilderung menschlicher Notlagen einen Leser solange nicht überfordert, vielmehr eher mit hohem Interessen in das Geschehen einbindet, wenn Darstellungen aus der Perspektive Betroffener oder von Personen, in die sich ein Leser hineinversetzen kann, erfolgen.

Entscheidend ist, in Notlagen befindliche Menschen selbst erleben, agieren, kommunizieren zu lassen und so dem Leser unmittelbar nahe zu bringen.

Ein Drogenabhängiger kann sich in schwerster körperlicher und psychischer Notlage befinden. Seine Situation wird von einem Leser so lange mit allerhöchstem Interesse mitverfolgt, wie der Leser den Eindruck hat, mit der Person in einem unmittelbaren kommunikativen persönlichkeitsnahen Kontakt zu stehen.

Dabei können alle Notlagenaspekte als Sachverhalte eingeführt werden.

Es gilt lediglich, dramatische Ausgestaltungen zu vermeiden.

Somit hat das mediale Experiment gezeigt: jede Art von noch so widerlicher und abstoßender Notlage kann als Aussage durch gedrucktes Medium einer sehr weiten Leserschaft näher gebracht werden, bei den Rezipienten besteht eine außerordentliche hohe Erwartung für solche Themen und Inhalte.

Entscheidend ist die Gestaltung der Aussage, die Authentizität mit Normalität verbinden muss, ein normales menschliches Wahrnehmen und Erleben als Bezugspunkt nie verlieren darf, (auch stinkende, verwehrte „Penner“ stellen ganz normale intelligente Fragen, zum Beispiel,) und es Nicht-Betroffenen dann ermöglicht, sich selbst in extremste menschliche Ausnahmestände hinein zu versetzen. Denn sie perzeptieren diese jetzt als Notlagen von Menschen, die genauso normal sind wie sie selbst, nur eben jetzt in außergewöhnliche Lebenslagen geraten sind. Und dafür und für die Auswirkungen dieser Ausnahmesituation kommt eine sehr hohe menschliche Anteilnahme auf.

Die Frage ist in der Tat: wie erzähle ich es meinem Kinde – nicht aber, was alles will oder darf mein Kind nicht hören. Ganz viele Kinder – wollen alles hören!

Die Kurzgeschichten

(Was passiert in den drei Kurzgeschichten?)

1. Der PhotoClub / Die Weisen aus dem Abendland

Aus der Sicht von vier persönlich-intellektuell für ihr Alter hoch entwickelten 11- und 12-jährigen wird der Leser in sehr intensive Begegnungen mit Menschen in der Obdachlosigkeit einbezogen.

Die Erzählperspektive geht von den „Kids“ aus. Der Sprachstil einer Life-Reportage interagiert mit den locker-saloppen Sprachmustern der vier noch nicht erwachsenen Akteure.

Einleitend vermitteln sich dem Leser Herkunft, sozialer Status und besondere Qualifikationen der vier, die ersichtlich vermögende Eltern haben, gut behütet aufwachsen und sich als ungewöhnliche Profession hoch qualifiziertes Photographieren angeeignet haben. Mit sehr aufwendiger Ausrüstung, (Mark IV, D850), und absolut professioneller Einstellung: den vieren geht es ausschließlich um gute Bilder.

Die Idee, am 24.12. in einer Einkaufspassage Obdachlose abzulichten, entsteht daher nur, weil den vieren nichts Besseres einfällt, sie mit sicherem Stellungsgefühl gerade am 24.12. „gute Motive“ erwarten.

Die „Penner“, so erstmal die Einstellung zu dem Projekt, bekommen zwei Euro, denn da betteln die ja für. Dann müssen die sich alles gefallen lassen, was Profi-Photographen von „Modells“ so erwarten.

Die Photo-Tour nimmt einen unerwarteten Verlauf. Spätestens beim dritten Motiv stellt ein Obdachloser klar, dass sie es mit Menschen zu tun haben. Menschen, die beobachten, sprechen und kritische Fragen stellen können – und die sich längst nicht alles gefallen lassen.

Opferempathie setzt ein. Die vier photographieren weiter, aber für das Elend, das in dem Bildausschnitt so eines Teleobjektivs formatfüllend noch viel eindringlicher herüberkommt, entwickeln sie jetzt Einfühlungsvermögen, immer mehr Einfühlungsvermögen. Sie beginnen, auf ihre Modelle Rücksicht zu nehmen, den Modellen Gefallen zu tun – und vor allem, sie sind zu ganz anderen, sehr normal-menschlichen Umgangsformen übergewechselt.

Wenn eine Minderheit tut, was die Mehrheit überhaupt nicht tut, gibt das Ärger für die Abweichler der Minderheit. Von Anfang an bekommen die Photographen mit, dass nicht wenige Passanten auf ihre Kontakte mit den Obdachlosen aggressiv reagieren.

Polizei interveniert, agiert formalistisch-dienstlich, will Platzverbot erteilen.

Entsatz schafft ein plötzlich auftauchender Obdachloser mit riesiger Figur, der den vieren aus der Klemme hilft und eigenartig erscheint. Nicht nur wegen seines respektlosen Benehmens gegenüber den Beamten im Dienst, sondern auch, weil er angeblich nicht fotografiert werden kann.

Der Mann bringt die vier mit zwei schwerst Heroinabhängigen zusammen, (den Mit-Autoren dieser Kurzgeschichte), die ihr Lager in einem versteckten Hinterhof unter Müll und Plastikplanen aufgeschlagen haben

Mit maximaler Intensität bekommen die Kids von zwei total netten Menschen vermittelt, was das heißt, „Junkie“ zu sein. Und die Kids reagieren jetzt ganz natürlich: sie helfen. Sie besorgen Essen, denn die beiden haben nicht mal genug Geld für „Shore“, und sie füttern die junge Frau. Deren Opiat- und Alkohol/Benzodiazepin-Entzug ist so schwer, dass sie selbst nicht mehr essen kann. Und einer aus der Truppe geht sogar gegen den Entzug der Frau vor. Setzt immer wieder die Schnapsflasche an und prompt geht das Händezittern der jungen Frau deutlich zurück.

Nur äußerst ungern verlassen die vier die beiden da im Müll. Hoffen auf einen schnellen Rücksturz nach Hause, denn mehr können sie heute Abend nicht mehr verkraften. Doch wieder kommt alles anders. Scheinbar werden die vier jetzt richtiggehend erwartet. Das Photographieren kommt zuletzt gar nicht mehr zum Zuge. Stattdessen feiern sie mit einem Mann im Schlafsack ein bisschen vorgezogene Weihnachten, weil der Mann sie darum gebeten hat. Und dann treffen sie einen Obdachlosen, der den absoluten Höhepunkt markiert. Der Obdachlose ist schwerst geistig verwirrt und trägt so dünne Bekleidung am Körper, dass er diese Nacht, wenigstens minus 5 bis 10 Grad sind zu erwarten, auf keinen Fall unbeschadet wird überstehen können. Der Mann ist denen

unheimlich, eigentlich haben sie sogar Angst vor dem. Aber der darf nicht erfrieren – und daher wird der Mann eingekleidet. Mit den warmen Sachen des PhotoClub. Sie machen das einfach. Der Mann lässt sich das gefallen, will, wieder so etwas Wahnsinniges, dass sie unbedingt jeder ein Stück Beton oder so etwas mitnehmen.

Von da an wird es endgültig mystisch: die Datenträger der DSLRs zeigen, dass der verwirrte Mann gar kein Obdachloser gewesen ist.

Und eine von den vier Protagonisten zieht, stellvertretend für alle vier, die logischen Schlussfolgerungen: völlig sinnlos, so ein passives Hinwarten, auf den „Erlöser“. Dass, was zu Weihnachten passieren soll, passiert in dem Moment, wo einer selbst aktiv wird, mal nicht weg sieht, sondern indem er selbst das Profil des Erlösers verwirklicht – und, ganz einfach(!): hilft.

Für diese Erkenntnis und weil sie danach gehandelt haben, hat der Mann die vier „zertifiziert“ – als die „Weisen aus dem Abendland“.

2. Der Mann auf dem Eis / Patrick – der beste Hirte

Patrick gehört zu den Typen, bei denen jeder froh ist, wenn diese Typen gar nicht erst auftauchen. Wenn doch, dann passiert Unheil - meint zumindest jeder. Seitenspiegel sind abgeknickt, Post aus den Briefkästen ist geklaut, Fahrräder sind verschwunden, Kellertüren aufgebrochen, unklare Brandherde werden entdeckt. So ein Typ hat ständig irgendwelche Dinge dabei, die er nicht dabei haben sollte: Messer, Schlagring, so einen Stock zum Ausziehen, eine Pistole, von der keiner sagen kann, ob die echt ist - oder doch nur Erbsen verschießt.

Wer eigene Kinder hat, möchte diesen Kerl am liebsten totschiessen, wenigstens aber fesseln und knebeln. Weil genau das hat Patrick mit dem eigenen Sohn versucht. Wahrlich kein Sympathieträger – Patrick: der Mitautor dieser Kurzgeschichte.

Geschieht dem recht, dass der jetzt auf einer Sonderschule gelandet ist. Kann der zumindest in der Grundschule kein Unheil mehr anrichten.

Dem Leser wird zu Beginn vermittelt, dass Patrick ein Ausgestoßener ist.

Der Leser perceptiert das gesamte Geschehen aus der Sicht von Patrick, dessen unterentwickelte Kulturtechniken auffallen, wenn die Life-Reportage als führendes Stilmittel von Kommunikationsmustern des Protagonisten selbst durchsetzt wird.

Dass Patrick schwerst aggressionsgestört sein muss, kann der Leser unmittelbar nachvollziehen an den Dissoziationen, den Tagträumen, die Patrick vollzieht. Patrick trägt auf Blitzeis am 24.12. Werbezeitungen aus und inszeniert sich im Geist als Egoshooter, der sämtliche Heiligabend- und Weihnachtszimmer unter Beschuss nimmt und zerstört. Rache für Weihnachten. Als ein körperlich

behinderter Mann auf Blitzeis geraten ist und wegen der Halbseitenlähmung nicht mehr weiter kann, ist Patrick der Einzige, der eingreift. Aus soldatischem Selbstverständnis heraus. Verwundete lässt Patrick nämlich nie zurück. Diese Aktion verhilft dem Rambo-Killer zu einem unerwarteten Abenteuer. Patrick bekommt Geschenke, einen hochwertigen Laptop mit sämtlicher Peripherie und vielen DVD – der Leser wird vermuten, als Belohnung für seinen Einsatz auf dem Eis. Von jetzt an spielt die Handlung in virtueller PC-Realität. Patrick ist zu ungebildet, um zu verstehen, dass er sich bei der Auswahl des PC-Spiels für eine Variante entschieden hat, die ihn, falls er „gewinnt“, bis nach Bethlehem zur Krippe gelangen lassen würde.

Patrick armiert sich, mit einer unheimlichen Vielzahl hoch gemeiner, hoch moderner Waffen. Genauso wie er das von seinem Vater erlernt hat, der seine Aktivitäten auf so fragwürdige Beschäftigungen wie „Counterstrike“, „Air Mission Hind“ oder „World of Tanks“ beschränkt. Soweit der dazu nicht zu betrunken ist. Eine unheimliche Spannung kommt auf: Patrick kann kaum lesen und schreiben, führt dem Leser aber immer prägnanter vor, dass er bereits über die soldatische Kompetenz eines „special-forces“-Angehörigen verfügt.

Das bringt Patrick allerdings nichts. In einem ersten Gefecht hat er zwar sämtliche gegnerischen Mittel zerstört, aber taktisch dennoch verloren.

Eine Wendung ergibt sich durch das Erscheinen von drei alten Männern auf Kamelen, die einem Stern folgen. Patrick vermutet, dass die Männer auf der Flucht sind, denn um sie herum wird nur geschossen und getötet. Patrick detachiert sich zur Eskorte der drei. Unvermeidbar wird Patrick in eine Abfolge weiterer Gefechte verwickelt. Gegen maraudierende Wüstenräuber, einen Kampfhubschrauber, Milizangehörige, deren Anschlagpläne Patrick durchkreuzt hat, und zuletzt gegen eine „Reaper“, eine „Drohne“. Bei keinem der Gefechte kommt noch Egoshooter-Feeling auf. Zu Dominanz gelangt, obwohl nur virtuelle PC-Welt, die Angst, selbst gekillt zu werden. Patrick vollzieht grundlegende Strategiewechsel. Waffengewalt bringt nichts, ist dem Legionär klar geworden. Intelligentere Lösungen müssen her. Außerdem ist entscheidend - und viel schöner - so eine Truppe zu versorgen, zu sehen, dass denen allen nichts passiert, zu erleben, dass man dafür gemocht wird. Zumindest von den Wesen, den Kamelen. Patrick liebt Tiere, ist zu Tieren nie aggressiv gewesen und Tiere mögen Patrick. Daher liebt auch „Sariah“ Patrick, das Kamel von Patricks Alter-Ego in dem PC-Spiel, das Patrick in den Gefechten zur Seite steht.

Die PC-Handlung wird mit Bezug zu Patricks lebensnaher Realität durchsetzt. Etwa, indem Patrick in der Wüste nur nach Stern und Sonne navigiert, wozu er anschaulich ein Dreieck in den Sand malt. Dazu dürfte Patrick gar nicht in der Lage sein, denn er gilt in der LB/E-Schule als schwerst lernbehindert und infolge einer Teilleistungsstörung als unfähig, zu rechnen. Patricks Dauerkonflikt mit dem Erwachsenen-Establishment reproduziert sich in dem PC-Spiel auch dadurch, dass die drei Männer auf den Kamelen für Patricks Aktionen nicht das aller geringste Verständnis aufbringen, obwohl Patrick die drei Männer ständig wiederkehrend aus Lebensgefahr rettet. Da ist sie schon wieder: diese unüberwindbare Ablehnung. Patrick kann sich noch so anstrengen: von Men-

schen wird er abgelehnt - ausgegrenzt und abgelehnt. So Patricks zwangsläufige Wahrnehmung.

Nach der Attacke der Drohne, der sie nur durch die Genialität und die besonderen Fähigkeiten der Wüstenkamele so gerade eben entkommen konnten, ist Patrick mit seiner Kampfmoral endgültig am Ende. Glücklicherweise scheinen sie sich jetzt dem Ziel zu nähern. Der Stern leuchtet schon sehr auffällig hell und Patrick, der in den 11 Stunden vor dem Laptop zum Strategen gereift ist, vollzieht hochinteressante Schlussfolgerungen. Denn Patrick glaubt nicht, dass das nur ein „Stern“ ist. Das da mit dem Leuchtfeld muss etwas anderes sein, so „Hightech“, dass es nicht angreifbar ist und – das ist das Wahnsinnige - daher selbst nicht schießen wird. Das Leuchtend-Strahlende da oben braucht nicht zu feuern. Denn das dort am Himmel ist so überlegen, das ihm durch Waffen nichts passieren kann.

So gelangt der Legionär zu einer Vision, dass eine Welt ohne Angreifen, Verletzten, Töten, ohne Kampf und Krieg, denkbar wäre – ein Repräsentant einer solchen Welt schwebt da möglicherweise gerade über ihnen – und erlebt diese Vision als traumhaft schön.

Für das Szenario an der Krippe erzielt Patrick erst gar kein Verständnis, nur dazu, dass er wahrscheinlich auf einen „Überirdischen“ trifft.

Doch dann betet auch Patrick und auch Patrick überbringt ein Geschenk.

Hat dem Alter-Ego von Patrick in dem PC-Spiel das Leben gerettet. Jetzt wird es den Kleinen da in dem Futtertrog schützen, vor allem, was bei ihm einschlägt.

Die letzte Szene spielt sich wieder in Patricks Realität ab. Zum Hirten mutiert und immer noch im Besitz dieses fabelhaften Laptop zeigt Patrick eine ganz natürliche Reaktion: er bedankt sich. Bei dem, der für das Ganze wahrscheinlich verantwortlich ist. Das sieht auch so einer wie Patrick so, denn eigentlich ist Patrick – der beste Hirte.

3. Ania und Natalka / Jessika und das gelobte Land

Wegen ihres versöhnlichen und für die Hauptakteurin „Jessika“ schönen Ausganges ist diese Kurzgeschichte an das Ende des Buches platziert worden. Diese Kurzgeschichte entwickelt streckenweise eine hohe Emotionalität.

Die Erzählperspektive geht wieder von der zentralen Figur aus, von Jessika, fast 13 Jahre alt. Der zunächst über weite Strecken führende Erzählstil entspricht dem eines anschaulich gehaltenen Fachartikels, indem Sachverhalte mehr zusammenfasst und daraus ersichtliche soziale und psychologische Zusammenhänge abgeleitet werden.

Daher ist zunächst eine Retrospektive vorgesehen. Der Leser wird mit den zum Verständnis wesentlichen Einzelheiten in eine vorausgegangene desaströse Fehlentwicklung von Jessica und ihrer Mutter eingeführt.

Beide Frauen haben aufgrund eines perfiden Tricks des Vaters bzw. jetzt geschiedenen Ehemannes einen sozialen Absturz hinter sich bringen müssen, sich wegen plötzlicher Mittellosigkeit in einem sozialen Getto wiedergefunden, wo keine Regeln gelten, Gewalt, Zerstörung und Widerlichkeit vorherrschen.

Das einzige Mittel von Jessica und ihrer Mutter ist persönlicher Kampf. Arbeiten, bis zur Erschöpfung putzen, im Fall der Mutter, die Mutter soweit wie möglich unterstützen, im Fall von Jessica. Die außerdem widerlichste Müllentsorgungsarbeiten in dem 140-Parteien-Haus übernommen hat.

Dem Leser wird anschaulich, erlebnisnah einbezogen in menschliche Wahrnehmungs- und Erlebnismuster, die in einem solchem Umfeld und unter solchen Bedingungen entstehen.

Und dass Menschen, die arm werden, vor allem eine Angst beseelt: nämlich jetzt als arm auch noch aufzufallen. Und dass dreckige Arbeiten zu versehen, noch nicht das Schlimmste darstellt, sondern das Entsetzen anderer, wenn diese dem arm gewordenen bei einer solchen Drecksarbeit auch noch zusehen

Jessika trifft aus dieser Ausgangslage heraus, und jetzt wechselt die Darstellung zu den Stilmitteln der Reportage, auf eine schwangere junge Polin und ihre kleine Tochter Natalka, 5 Jahre alt. Natalka sprüht vor Vitalität, Intelligenz und mitreißendem Charme. Das in der Zwischenzeit für solche Zusammenhänge hochgradig sensibilisierte Stellungsgefühl von Jessica besagt, dass diese beiden Frauen in dieses Haus nicht hineingehören. Jessica beschließt, Natalka und ihre Mutter zu unterstützen.

Der Umgang mit den beiden Frauen stellt für Jessica so ziemlich den einzigen Lichtblick in dieser neuen Lebensumgebung dar. Während Natalka und Jessica sich sehr bald richtiggehend „lieben“, kann die Mutter, Ania, ihr reserviertes Auftreten nur langsam verändern. Jessica kennt die Ursachen: da ist die Sprachbarriere und die junge schwangere Polin hat Angst, einfach nur Angst. Denn materiell befindet Ania, die genau wie Jessikas Mutter „putzt“, sich in der gleichen Bedrohungslage wie Jessica und ihre Mutter, eher einer viel schlimmeren noch. Und so schlägt die Armut sehr bald zu, bei den beiden Polinnen. Ania muss ohne Strom auskommen. Jessica hilft, wo sie kann. Die eigene Situation scheint sich hingegen zu entschärfen, Jessikas Mutter hat eine relativ gut bezahlte Festanstellung in einem Supermarkt in Aussicht. Doch erwächst für Jessica ein ungeahntes Problem: Ihre Mutter ist hoch empathisch dagegen, dass sie „mit dieser Polin“ Umgang ausübt. In verletzendster Art zieht die Mutter über Ania her.

Und nicht nur das. Nachdem Ania vorübergehend wieder Strom beziehen kann, bricht endgültig Mittellosigkeit aus. Ania ist wieder ohne Strom, kann, wie es den Anschein hat, nicht einmal mehr für ihre Tochter Sorge tragen. Ania hatte vorher schon angekündigt, dass ihre Pläne vorsehen, nach Polen zurückzukehren. Jessica hat dies tief getroffen. Denn sie wollte mit Ania und Natalka Weihnachten begehen. Doch selbst für die Rückkehr mit dem Bus scheint es bei Ania nicht mehr zu reichen.

Jessika hasst Armut und trifft eine Entscheidung, mit der sie Armut maximal wirksam bekämpft. Sie übergibt ihre ganzen Ersparnisse, das Ergebnis von viel erniedrigender Schmutzarbeit, Ania. Die daraufhin zusammen mit ihrer Tochter aus dem Leben von Jessika verschwindet. Ohne jeden Abschied. Das muss Jessika zumindest annehmen, ein paar Tage vor Weihnachten.

Jessika bleiben auch im Weiteren keine Härten erspart. Ein Heiligabend mit ihrer Mutter, die glücksbeseelt Urlaubspläne in Billig-Unterkünften in Spanien schmiedet, ein erster Weihnachtstag bei ihrem „Vater“ und dessen neuer Partnerin. Letzter Höhepunkt ist eine Reinigungssorgie in einer Anwaltskanzlei am Abend des 31.12. Während alle anderen feiern, putzen Jessika und ihre Mutter bis zur Erschöpfung - und weit darüber hinaus.

Doch Lichtblick: der Anwalt checkt die rechtliche Lage der Mutter und von Jessika, die vom Ex-/Vater und dessen „Partnerin“ um hohe Summen betrogen worden zu sein scheinen. Das Imperium schlägt zurück – so wie es aussieht.

Jessika ist drei Tage vor dem Ende der Winterferien vor allem froh, dass diese Feiertage vorüber sind. Da ist Ania plötzlich zurück – in Person von Legaten ihrer Familie, von drei Fernbusfahrern aus Polen.

Innerhalb weniger Minuten realisiert Jessika, dass alles, was sie versucht hat, für Ania und Natalka zu erreichen, sehr wohl zur Kenntnis genommen worden ist. Dem Leser wird klar, dass Jessikas unbestreitbaren Leistungen ihr – im wohlverstandenen Sinne – den Rang einer „Frau Obersturmbannführer“ eingebracht haben und dass Jessika, ohne es zu wissen, in eine neue Familie aufgenommen worden ist. Ihre neue „polnische“ Familie.

Und die sorgt für Entsatz. Jessikas materielle Armut hat sich erledigt – in jeder Beziehung. Drei riesen Pakete voll mit Geschenken entladen die Männer aus dem Fernbus. Jessika erfährt Unterstützung durch einen Unternehmensmanager, der genau da ansetzt hat, wo Jessika mit eigener Kraft ihre Lücken nicht schließen kann. Mit viel IT-Technik zum Beispiel: Jessika wechselt, was Computer, iPhone und solche Scherze angeht, mit über 250 auf die ganz linke Spur.

Und Jessika hat eine Geschichte gemalt und erzählt bekommen, von dem Mann, der im Übrigen auch diese Kurzgeschichte geschrieben hat.

Jessika erfährt, wie das alles für Ania geendet ist, wie sie am 24.12. in einer 1000 Jahre alten Kathedrale 1000´den zu dem Weihnachtserlebnis überhaupt verholfen hat. Mitten in der Heiligabendmesse ward allen „ein Kindlein geboren“: hat Ania ihr Kind zur Welt gebracht – nach ihrer Rückkehr in das gelobte Land.

Zeitstrahl

(Was alles ist „danach“ passiert?)

Vorweg: allen „Hauptfiguren“ geht es heute gut, zumindest nicht ganz schlecht.

Der Mann, der in der Kurzgeschichte „Peter“ heißt, und seine Partnerin Nadine haben schon seit langem jeder eine eigene Wohnung.

Über Tag sind sie zusammen in der Wohnung von Nadine. Es leben dort auch wieder zwei der gemeinsamen Kinder. Eine Angehörige von „Nadine“ unterstützt die junge Frau dabei.

Beide mussten nicht mehr in Haft, weil zwei forensischer Gutachter sich hoch qualifiziert engagiert haben – Danke an die Kollegin und Danke an den Kollegen, beide wissen vom Netzwerk nichts – und weil Vorsitzende Richter sehr menschlich-salomonisch entschieden haben.

Peter ist von Methadon entwöhnt, nimmt dafür einen sogenannten Moodstabilizer, „Pregabalin“. Er hat die Entwöhnung von Heroin und Methadon tatsächlich so auf sich allein gestellt hinbekommen, nachdem er Nadine in der Obhut einer betreuenden Einrichtung wusste.

Er geht eine Niedriglohnanstellung nach und tut alles für Nadine und seine Kinder.

Nadine ist weiter psychisch labil, aber sie bleibt bei einem Opiatersatzmittel, („Methadon“), nimmt kein Heroin mehr, keine Benzodiazepine, trinkt keinen Alkohol.

Nadine nimmt alle Hilfen an, ist vielleicht nicht glücklich, sieht sich aber nicht mehr in Not.

Ihren Kindern geht es bei der Mutter besser, aber sie sind – ganz dringend – auf alle therapeutischen und menschlichen Hilfen angewiesen, die man nur finden kann.

Nadine ist durch einen einjährigen Aufenthalt in einer sozialtherapeutischen Einrichtung vom Heroin weggekommen. Sie hat Glück gehabt. Sie hat dort sehr nette Frauen vorgefunden, die sich mit höchster Intensität um sie gekümmert haben.

Die vier vom PhotoClub, die in der Realität nie ein Club waren, stehen in Verbindung mit dem Netzwerk. Der junge Mann, der in der Geschichte „Murat“ heißt, hat phantastisches Material aus der Türkei beschafft. Er ist so was von cool, riskiert nur manchmal zu viel. Aus Sicht seiner Eltern studiert Murat. Tatsächlich aber ist Murat nur in der Welt unterwegs - und sieht und recherchiert: ganz viel

„Marcel“ kultiviert ein faible für schräge Typen, malt, skizziert und karikiert die, kann sich glänzend in die hineinversetzen. Marcel kann sich überall einfügen, fällt nirgendwo auf – Marcel träumt von einer Karriere als Schauspieler. Bis dahin ist er kreativ tätig und lebt nicht ganz schlecht davon – und er recherchiert

...

„Tatina“ studiert Veterinärmedizin, photographiert weiter und versorgt das Netzwerk mit schrecklichen Impressionen aus der Welt der Tiere, denen es meistens eben nicht gut geht. Ihr Freund mag auch Tiere. Beide reiten und träumen von einem riesigen Bauernhof - nur mit ganz vielen Tieren ...

„Natalie“ hat das mit der bildgebenden Kreativität konsequent weitergeführt. Sie studiert im Ausland, hält Kontakt zum Netzwerk, ist nie ohne Kamera und gibt in der Woche nicht unter 500 Bilddateien zur Bearbeitung weiter ...

Der Kontakt zu Patrick riss ab. Seit kurzem wissen wir, dass er weit entfernt im Ausland lebt und es ihm dort, vor dem Hintergrund seiner Ausgangslage, ganz gut geht. Patrick wird wegen seiner Hilfsbereitschaft und seines Engagements für andere sehr geschätzt. Bei den vielen Problemen, mit denen Patrick weiter belastet ist, helfen ihm sehr verständnisvolle Menschen. Das alles hätte es hier bei uns für Patrick nicht gegeben.

Viele Fragen bleiben offen: vor allem die, ob Patrick dort für die Dauer seines Lebens bleiben möchte. Denn Patrick möchte, eigentlich, zurück – würde es hier aber weiter sehr, sehr schwer haben...

Ania und Natałka sind nach Deutschland zurückgekommen. Ania hat einen Deutschen, einen Arzt, geheiratet, der beide Kinder - gerne – adoptiert hat und als Vater offenbar eine gute Partie abgibt. Ganz unbelastet erscheint die Familie dennoch nicht. Denn Ania und ihre Kinder haben zwar fürsorgliche Absicherung gefunden, doch der Mann ihrer Träume ist der Ehegatte für Ania nun gerade nicht. Ania ist nach wie vor in Deutschland nicht richtig angekommen und es zeichnet sich ab, dass sie irgendwann wieder nach Polen zurück möchte.

Natałka ist eine junge erwachsene Frau, hat sich für eine Ausbildung zur Heilerzieherin entschieden, lebt mal bei ihrer Mutter, mal mit ihrem Partner bei dessen Eltern. Natałka hat das alles glänzend überstanden und will – vielleicht – doch auch noch Ärztin werden ...

Jessika hat als PIC 1500 Stunden absolviert. Rechnerisch muss sie in den letzten Jahren wenigstens drei Stunden am Tag in der Luft gewesen sein. Es konnten auch leicht sechs oder acht Stunden werden mit wenigstens 4 Starts und Landungen.

Erst, weil sie zu dem engen Kreis von AvdV gehören will, dann als Hilfe zur Selbsthilfe: „ ... kann das alles nicht mehr ertragen ...“, „Die sind doch wahnsinnig, alle - nur und nur noch, völlig wahnsinnig, total durchgeknallt“, „das musste so kommen, war doch klar, war doch das einzige, wo´s noch funktioniert hat“, „da oben - in meiner Citation, mein´ ich - da lässt mich das los. Beim take off, da kommt schon so´n anderes Gefühl, so´ne Entspannung - manchmal jedenfalls. So ab siebenundzwanzig-, dreißigtausend denk´ ich schon mal gar nicht mehr dran, wie bescheuert da unten, wie völlig bescheuert die da unten alle sind.“

„Richtig gut im Lear. Die Five Zero Zero oder Five One Zero kriegen wir immer - oder noch drüber.“ (Was ihr gar nicht dürftet, liebe Jessika.)

„Traumhaft. Der Himmel, so´n ganz anderes Blau. Die Erdkrümmung vor dir, du bist richtig weg von diesem Planeten.“ „Am liebsten würd´ ich immer da oben bleiben“, „ ... die Kiste abgestellt, seh´ ich alles irgendwie klarer. Stresst mich nicht mehr so. Da sind dann so Mikrokosmen, wenn du gelandet bist. Die alles irgendwie verbinden...“

Liebe Jessika! First of all, Du bist eine starke Frau, nicht nur, weil Du eine phantastische Pilotin bist.

Den zweiten Grund, warum Du, wie wir anderen, Flieger geworden bist, erklärt Dir Pierre Clostermann, der Jagdflieger, der Autor von „Die große Arena“.

Pierre Clostermann schreibt: „Ich will nicht überheblich klingen oder arrogant erscheinen. Doch aus dem Cockpit meines Flugzeuges habe ich Dinge gesehen, die andere Menschen nie verstehen werden.“